

### Das Haus der Welt

Wenn Hugo Enomiya Lassalle, der Jesuit und Zen-Lehrer, die Eucharistie feierte, dann am Boden, ganz schlicht. Nach dem Evangelium warteten die Mitfeiernden oft gespannt auf seine Auslegung. Aber er sagte nichts. Wenn die Menschen ihn dann um eine kurze Predigt baten, antwortete er: Das ist doch nicht nötig, es steht doch alles da. – So ähnlich hat Jesus offenbar auch gepredigt; zumindest in Nazareth, seiner Heimatstadt. Er sagt nur: »Heute hat sich das Schriftwort, das ihr eben gehört habt, erfüllt.« – Genauer übersetzt sogar: Heute hat sich dieses Schriftwort *in euren Ohren* erfüllt« (4,21).

Es ist schon alles da, weil er gekommen ist. Mehr wäre nicht zu sagen. Aber nun reagieren die Leute aus Nazareth – begeistert. Es ist eine Begeisterung voller Erwartung. Und die will ihn festlegen, will ihn beanspruchen. Offenbar hatten sie den Anspruch: Wenn er schon am See, in Kafarnum, Menschen heilt, dann muss er doch erst recht hier bei uns nützlich werden. Schließlich sind wir seine Familie, seine Heimat! Auf diesem Boden ist er doch aufgewachsen!

Da wird Jesus dann doch ausführlicher. Schaut, auf welchem Boden ihr steht. Ihr lest die Schriften Israels. In diesen Büchern erfahrt ihr, wie der himmlische Vater denkt. Er schaut nach draußen. Er lässt gerade die heil werden, die nicht zu Israel gehören. Die Witwe aus Sidon, den Beamten Naaman, einen Syrer, nicht das eigene Volk. Warum nicht?

In den vergangenen Tagen haben wir in der Kirche stürmische Zeiten erlebt: Münchner Missbrauchsgutachten; »Wie Gott uns schuf«, die Fernsehsendung, in der nicht-heterosexuelle kirchliche Mitarbeitende aus einer Kirche der Angst eine Kirche der Ermutigung zu machen beginnen; jetzt ein deutliches Interview mit Erzbischof Koch, das Hoffnung weckt auf notwendigen Wandel in der Kirche.

Mich hat auch noch etwas anderes bewegt: Ein evangelischer Geistlicher besuchte mich, Pfarrer Hohberg. Seine Pfarrei liegt mitten in Berlin. Er ist auch zuständig für den ältesten Ort der Stadt: den Platz – 1237 erstmalig erwähnt. Hier stand die Petri-Kirche. Inzwischen war aus der Kirche ein Parkplatz geworden. Sollte man dort wieder eine Kirche bauen? Mit seiner Gemeinde fand er einen besseren Plan: Eine Kirche, ja, aber wir haben doch schon unsere – also lasst uns ein Gebäude errichten, in der eine Kirche Platz findet, aber auch eine Synagoge und einer Moschee.

Inzwischen wird der Plan immer sichtbarer: Mit einem Rabbiner und einem Imam zusammen vertritt der Pfarrer die Initiatoren des »House of One«. So nennen sie den Bau, der nun entsteht. Was bedeutet das: »Haus des einen«?

Der Name geht zurück auf ein Wort Martin Luther Kings. 1964 hielt er in Oslo seine Friedensnobelpreisrede. Gegen Ende kam er auf den Gedanken: Eine Familie hat ein Haus geerbt. Nun ist die Familie aber weit verstreut und zerteilt. Sie muss zusammenkommen, sie muss zusammenwohnen. Martin Luther King erklärt: Das Haus ist – unsere *eine* Erde.<sup>1</sup>

Was so im House of One lebendig wird, führt uns schon das Lukasevangelium vor und erklärt es uns deutlicher:

(1) Familien-Haus. Zunächst ist das Haus die Familie, das Vertraute. Und solch ein »Haus« kann uns wirklich Sicherheit geben: bergend, nährend. Zum Grundgedanken des House of One gehört daher: Judentum, Christentum und Islam: jede der drei Religionen braucht ihren eigenen Ort. Jeder Mensch muss seine eigene Heimat berühren dürfen. – Aber Familie ist nicht immer der Ort, der uns Boden unter die Füße gibt, uns sammelt und wärmt. Es herrscht nicht nur Einigkeit. Die Heimat Jesu wollte ihn vereinnahmen, für sich haben. Man sieht hier scharf: Familie kann auch Ort eines klaren Nein werden, Ort der Reibung. Die »abrahamitische Familie«, die das House of One zusammen baut, ist sich durchaus nicht in allem einig. Aus der Geborgenheit ergibt sich von ganz allein eine neue Richtung:

(2) Welt-Haus. Die drei Gebetshäuser umstellen einen vierten großen Raum. Ihn sollen die drei Religionen gemeinsam nutzen. Aber mehr noch – mit diesem Raum wollen die Religionen sich zur Stadt hin öffnen. Auch Menschen, die sich nicht zugehörig fühlen zur Familie Abrahams, dürfen so spüren:

---

<sup>1</sup> "A widely separated family inherits a house in which they have to live together." This is the great new problem of mankind. We have inherited a big house, a great "world house" in which we have to live together – black and white, Easterners and Westerners, Gentiles and Jews, Catholics and Protestants, Moslem and Hindu, a family unduly separated in ideas, culture, and interests who, because we can never again live without each other, must learn, somehow, in this one big world, to live with each other.

Alle sind angesprochen. Alle dürfen eintreten. Mit allen gemeinsam wollen die drei Religionen die Welt gestalten. Wenn Jesus den Menschen von Nazareth die Ohren öffnet für die jetzt gekommene Gelegenheit, dann öffnet er ihnen die Augen für die, die noch draußen zu sein scheinen. In diesem Geist hatte auch Martin Luther King davon gesprochen, dass wir zusammenleben müssen in dem gemeinsamen Haus, das die ganze Welt ist. Die *eine* Familie – das steckt in dem Namen »House of One«, aber auch die *eine* Welt.

(3) Gotteshaus. Nun hat Erzbischof Koch allerdings etwas über das House of One gesagt, das unbedingt dazugehört: Wenn das Projekt »Haus des Einen« heißt, dann ist damit auch Gott gemeint. Das ist entscheidend. Denn eine Familie, die nur sich selbst sieht, ist verschlossen. Wer sich aber das Herz öffnen lässt für Gott, erkennt, wie wir alle aufeinander angewiesen sind. In Nazareth erinnert Jesus seine Heimat eigentlich nur an etwas ganz Heimatliches: Er geht mit ihnen noch einmal die Schriften durch, die ihnen vertraut sind – wie sie meinen! Die Schriften Israels, alle Bibelworte beantworten im Grunde eine einzige Frage: Wer ist Gott? Wenn man diese Worte richtig liest, erfährt man, dass sich Gott uns doch mächtig gezeigt hat, liebevoll zugewandt, dass er uns hineinholen will in sein Vorhaben. Da aber erfährt man nun auch, wenn man die alten Zeugnisse liest, wie Jesus sie versteht: Gott schenkt gerade »den anderen« seine Gegenwart; deshalb können wir mutig zugehen auf die, deren Leben uns noch fremd vorkommt; die wir eigentlich draußen lassen wollten. Das Familien-Haus wird dann Welt-Haus, wenn es Gotteshaus ist: wenn wir zulassen, dass Gott dort lebendig wird, seine Verwandlungskraft dort wirkt, sein Geist dort weht und uns ergreift.

Wir haben in den vergangenen Tagen Schlimmes über unsere eigene Kirche gehört; aber auch ermutigende Schritte gesehen. Wenn unsere Kirche wirklich Gottes Haus ist, dann kann uns in der Kirche auch sein Geist ergreifen und verwandeln und hinausenden, mutig und fruchtbar.